

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 104, 29. December 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Mit dem 1. Januar 1850 wird die Redaktion des „Volksfreundes“ nach freundschaftlichem Uebereinkommen aus den Händen des Hrn. Lambrecht an Hrn. Dr. Lübben übergehen.

Der „Volksfreund“ wird, wie bisher, Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens geben, und sich besonders mit den Lokal-Interessen unseres Landes beschäftigen. Wenn man von dem politischen Standpunkte eines kleinen Blattes reden darf, das nicht einmal ausschließlich Fragen der Politik behandelt, so wird seine Grundrichtung die sein, welche ziemlich allgemein als die konstitutionell-conservative bezeichnet wird; übrigens hat er auch nichts dagegen, wenn die demokratische Partei ihn reaktionär nennt, da ja bei der allgemeinen Sprach- und Begriffsverwirrung unserer Zeit die politischen Stichwörter alle Augenblicke ihre Bedeutung wechseln. Abweichenden Ansichten sind bis zu einem gewissen Grade die Spalten geöffnet, so wie sich von selbst versteht, daß rein factische Berichtigungen stets Aufnahme finden werden. Von mehreren Seiten ist ihm bereits thätige Mitwirkung zugesichert.

Das Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am **Mittwoch** und **Sonabend**, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 21 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern **gegen Bezahlung des Betrags** und von der Verlags-handlung angenommen.

Die Einsendung der Gelder an die hiesige Postamts-Zeitungs-Expedition kann **unfrankirt** geschehen. —

Die ersten Schritte des neuen Ministeriums.

Unser junges constitutionelles Leben hat uns in wenigen Monaten Auflösung, Vertagung und nochmals Auflösung des Landtages, sowie einen Ministerwechsel gebracht. Von den grundgesetzlich verheißenen Vortheilen sind dem Volke nur wenige gesichert; nur Ein Gesetz ist mit dem Landtage schlußförmig beraten, aber noch fehlt die darin bestimmte Commission, um dasselbe zur Ausführung zu bringen.

In kurzer Zeit haben wir viele Erfahrungen gemacht, und wenn sie auch theuer erkauft sind, so bedauern wir sie doch nicht, denn es liegt einmal in unsern Verhältnissen, daß wir erst nach manchen Fehlgriffen, Ueberstürzungen zum besonnenen Fortbau der Staatseinrichtungen kommen können. Der Uebergang von den vormärzlichen

Zuständen zum constitutionellen Leben war zu schroff, um nicht zu manchen Verirrungen zu führen und die besondern Zeitverhältnisse trugen das Ihrige dazu bei, Mistöne zu erregen, welche noch nachklingen. Unsere politischen Zustände waren so wenig ausgebildet, daß ganz Neues geschaffen werden mußte, daß nicht im Wege ruhiger Reform vorwärts geschritten werden konnte, und der Drang der Zeit gestattete kein haarscharfes Abwägen. Doppelt dringend sind deshalb für das Land die Ausführungsgesetze, theils um überhaupt die Wohlthaten des Staatsgrundgesetzes in's Leben zu führen, theils um die allgemeinen Grundsätze den Verhältnissen anzupassen und in der Ausführung, soweit es grundgesetzlich zulässig, die Härten zu mildern, welche ganz nicht zu vermeiden waren. Die Zeit forderte Opfer; sie mußten gebracht werden, wenn es überhaupt zu einer Umbildung des Staates im Geiste unseres Jahrhunderts kommen sollte.

Das zum Bedauern des größten Theils des Landes abgetretene Ministerium hatte seine Aufgabe vollkommen begriffen. Die vielen Gesezentrüfe, welche es vorbereitet, geben davon Zeugniß, und wenn es so gekommen wäre, wie es sollte, so würden schon jetzt mehrere Geseze in Kraft getreten und das so nothwendige Budget festgestellt sein. Das Ministerium Schloifer konnte leider seine Aufgabe nicht erfüllen, es ward gezwungen seine Stellung zu verlassen, und eine traurige Ungewißheit der Verhältnisse, eine Stockung der Gesezgebung ist die Folge. Die Nachteile dieses Zustandes müssen in den verschiedensten Richtungen sich fühlbar machen und zu der Erkenntniß führen, daß so manche Erregungenschaft von 1848 leicht in Frage gestellt und in ihren reellen Folgen lange hinausgeschoben werden kann. Das Land hat auch in manchen Adressen das Wirken des Ministeriums Schloifer anerkannt, zum Beharren auf dem eingeschlagenen Wege aufgefordert, und würde sich gewiß noch allgemeiner theiligt haben, wenn nicht inzwischen der Ministerwechsel eingetreten wäre.

Das neue Ministerium hat sich über seine Richtung nicht durch ein Programm ausgesprochen, und nur in der deutschen Frage durch die Auflösung des Landtags und das Wahlgesez über die Wahl zum Volkshause des deutschen Reichstages gezeigt, daß es fest vorwärts will auf der einmal betretenen Bahn, daß es in dem Beharren bei dem Bündnisse vom 26. Mai d. J. das einzige Mittel findet, des Landes Interesse zu wahren und das Ziel anzustreben, was 1848 so enthusiastisch die Loosung aller deutschen Männer war. Der Gang der Verhältnisse kann zu einem andern Ergebnisse führen, als das frühere und jegige Ministerium offenbar hofft, da in der deutschen Frage, die leicht eine europäische werden kann, zunächst Alles von der Beharrlichkeit Preußens und dem Zustandekommen des Reichstages und dessen Verhalten abhängt. Zur Zeit kann Oldenburg nur einen Weg gehen.

Ueber die innere Politik des neuen Ministeriums wird das Land auch ohne Programm nicht in Zweifel sein, wenn auch die Aenderung des Wahlgesezes vom 18. Februar d. J. dahin ausgebeutet wird, daß man von einem Ministerium, welches zu einem solchen Schritte gerathen, nicht erwarten könne, daß es zum Nutzen des Landes wirken werde. Die Urtheile über die gesezliche Aenderung sind verschieden, nach dem politischen Standpunkte der Urtheilenden. Das Ministerium hat mit dem Geseze den Vortrag veröffentlicht, nach welchem es die Aenderung beantragt, und damit in einer gewiß anzuerkennenden Weise die vollständigste Oeffentlichkeit gewährt. Daß nach diesen Motiven die Zweckmäßigkeit der

Anordnungen nachgewiesen, wird Jeder zugeben müssen, der das Getreibe bei den letzten beiden Wahlen verfolgt und von den Verhandlungen bei Prüfung der Wahlen in den Versammlungen der Wahlmänner und beim Landtage Kenntniß genommen hat. Die Thatsachen, welche in dem Vortrage angedeutet, sind noch von keiner Seite bestritten, und sie fallen nicht einer, sondern allen Parteien zur Last, da, nachdem einmal ein solcher Kampfplatz gesezlich eröffnet war, nur ein Kampf mit gleichen Waffen geführt werden konnte. Die Nachteile, welche ein solcher Kampf, mit solchen Mitteln, nothwendig haben muß und leider schon gehabt hat, liegen klar vor und kann die Staatsregierung wohl für berechtigt und verpflichtet erachtet werden, einem Unwesen zu steuern, welches die wichtigsten Interessen bedrohte. Einzelne — Freunde, Verwandte — Gemeinden, Aemter, Kreise wurden gegen einander gebracht und die Bande gelockert, welche Alle im Staate umschlingen sollten. Die Mittel, welche bei der Bewerbung um Stimmen benutzt, der Deputirten-Handel, der getrieben, die Parteimanöver mußten die Achtung vor dem Geseze, vor der Verfassung gefährden, und die jetzt zweimal gemachten Erfahrungen genügten gewiß, um die Ueberzeugung zu begründen, daß eine Beseitigung der Ursachen dieser Zustände angebahnt werden mußte.

Die Gründe, welche für die Zweckmäßigkeit der Maaßregel geltend gemacht werden, sprechen auch für die Dringlichkeit. Es liegen indessen auch andere Momente vor, durch welche, wie uns scheint, sie begründet werden kann.

Die erste Auflösung des Landtages erfolgte, weil das Ministerium Schloifer davon ausging, daß durch die Mehrheit von nur Einer Stimme die Ansicht des Landes in der Bündnißfrage nicht ausgesprochen sei. Die zweite Auflösung wird theils durch dieselbe Annahme veranlaßt, theils deshalb beschlossen sein, weil ohne dieselbe es nicht möglich war, die Wahlen zum Volkshause auszuschreiben. Daß das Volkshaus in Erfurt möglichst rasch zu Stande komme und seine Thätigkeit beginne, mußte als eine Bedingung des Gelingens des deutschen Werks erscheinen, und war jeder Aufschub bedenklich, da auch dem oldenburgischen Volke seine Rechte gesichert werden mußten. Eben so dringend war der Beitritt zum Interim, da Oldenburgs Zögern die Einsetzung der Bundescommission verzögerte, welche sonst ganz Deutschland anerkannt hatte. Das neue Ministerium konnte überdies, da nur ein Personenwechsel eingetreten, das seither befolgte System nicht geändert war, vernünftiger Weise nicht daran denken, mit dem Landtage weiter zu verhandeln, welcher die Thätigkeit des frühern Ministeriums gelähmt

hatte. Eine Auflösung, und zwar eine sofortige, war also unvermeidlich. Es konnten daher die Aenderungen, welche das Ministerium rücksichtlich des Wahlgesetzes angerathen, dem Landtage nicht vorgelegt werden, und würde die Auflösung, unserer Ansicht nach, gar keinen Sinn gehabt haben, wenn damit nicht der Versuch verbunden wäre, die Wahlen von den Einflüssen zu befreien, welche eben dahin geführt hatten, daß der Landtag nicht als aus freier Wahl hervorgegangen angesehen wurde! Die Aenderung mußte hiernach vor dem Zusammentritt eines neuen Landtages geschehen, und wird die nachzuweisende Dringlichkeit eben in den bisherigen Verhältnissen mit gefunden werden müssen, welche uns leider zu einem Stillstehen verdammen. Das Land verlangt einen Landtag, der auf den Grundlagen des Staatsgrundgesetzes fortbaue; es verlangt die Vortheile desselben, welche das frühere Ministerium zu sichern versuchte, welche eben nicht eher in's Leben treten konnten, weil die notwendige Stütze im Landtage nicht gefunden wurde, um über die Frage ein Einverständnis zu erzielen, welche als eine Entscheidung für die fernere Wirksamkeit des Ministeriums hingestellt war. Die Verhältnisse sind durch den eingetretenen Ministerwechsel nicht geändert, und wenn jetzt der Versuch gemacht wird, die wahre, unbeirrte Volksstimme zu erfahren, so wird die Maaßregel dem Lande gegenüber auch als gerechtfertigt dastehen, denn der Zweck, des Landes Wohl zu fördern, muß klar vor Aller Augen liegen. Da schon früher die jetzt eingetretene Aenderung vielfach beantragt, so darf darauf gerechnet werden, daß sie die Billigung des Landtags erhalte; daß anerkannt werde, daß die Umstände sie rechtfertigten. Sollte es nicht der Fall sein, so sind leicht Verwickelungen zu beforgen, deren Lösung nur zu leicht zum Nachtheile des Landes ausschlagen kann. Unserer Ansicht nach wird die Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit jener Maaßregel nicht bezweifelt werden können, und ebensowenig kann die Gefährlichkeit derselben angefochten werden. Das Wahlgesetz ist nicht Theil des Staatsgrundgesetzes, und es ist absichtlich und ausdrücklich ausgesprochen, daß es nicht damit verbunden sein solle, damit die Aenderungen in der Weise geschehen könnten, wie bei jedem andern Gesetze. Schon damals erwartete man also, daß die Erfahrung auf Aenderungen leiten würde, und ist jetzt der Fall eingetreten, der vorausgesetzt wurde. Das Ministerium macht mithin nur von einem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch, da, wie oben ausgeführt ist, eine Vorlage an den Landtag nicht möglich war. Das Land wird entscheiden, ob das Ministerium in seinem Rechte war und ob es die Landes-Interessen gewahrt hat. Nur die Rücksicht auf diese, davon sind wir überzeugt,

hat das Ministerium geleitet, denn die Verhältnisse des Landes liegen nicht der Art, um an andere Motive zu denken. Die Gewalt, die Stellung in unsern unausgebildeten, noch kreisenden Staatsverhältnissen ist nicht so lockend, um nicht bei Jedem, der in unserer Zeit mit an die Spitze der Regierung tritt, einen aufopfernden Patriotismus voraussetzen zu dürfen.

Das Automaten- und Wachsfiguren-Cabinet.

Seit einiger Zeit ist hier in Oldenburg eine Sammlung von Automaten und Wachsfiguren ausgestellt, die schon viele Besucher gefunden hat.

Automaten — Figuren, die scheinbar von selbst sich bewegen — haben von jeher Liebhaber und Bewunderer gefunden. Solche mechanische Kunststückchen amüsiren und unterhalten auf einige Zeit ganz angenehm; aber Genuß, künstlerischen Genuß gewähren sie nicht. Denn es wird in uns, wenn wir die Automaten arbeiten sehen, nichts Geistiges angeregt, keine Empfindung der Seele correspondirt mit dem gesehenen Gegenstande; allenfalls kommt uns der Gedanke, daß die Menschen es so herrlich weit gebracht haben und so viele Jahre des kurzen Menschenlebens auf mechanische Spielereien verwandt sind; das ist aber kein Gedanke, der uns auf befriedigende und wohlthunende Weise anregt. Oder was soll ich denn für künstlerische Gedanken bekommen, wenn ich sehe, wie der Automaten-Elephant seinen Schwanz bald kürzer, bald länger hin- und hergehen läßt und der Großmogul sich nach allen vier Winden dreht? oder wenn ich sehe, wie die Ente allerlei Bewegungen mit dem Kopfe und mit den Flügeln macht, Futter verschlingt und scheinbar verdaut? Oder wenn ich sehe, wie der Spieler bald diesen, bald jenen Arm hebt und seine Lippen bewegt? Man sieht es an, man staunt es an und geht leer von dannen; nur die Neugierde ist befriedigt. Nur etwa die Einsicht in das Getriebe, auf welche Weise diese oder jene bestimmte Bewegung hervorgebracht wird, könnte einem Kundigen eine gewisse Befriedigung gewähren; sie würde eine wissenschaftliche sein, aber keine künstlerische. Die größte Masse der Zuschauer (oder im Grunde alle, da begreiflicher Weise das Getriebe nicht gern gezeigt wird und nicht ohne große Umstände gezeigt werden kann) sieht aber nichts weiter, als die Wirkungen, und diese sind nur etwas für das Auge, aber nichts für den Geist.

Nicht viel besser ist es bei den Wachsfiguren. Bei diesen soll eine Verschmelzung zweier Künste stattfinden,

und beide sollen vereint wirken, um die Natürlichkeit und Wahrheit bis auf den höchsten Gipfel zu treiben. Diese beiden Künste sind die Malerei und die Bildnerei, oder Bildhauerkunst. Wenn man von einem Bildhauer spricht, so setzt man gewöhnlich dabei voraus, daß er eine harte Masse bearbeitet, um daraus Gestalten zu schaffen; allein nicht bloß harte Massen, wie Holz, Marmor, Metall, Elfenbein dienen als Stoffe, um Formen des Körpers darzustellen, sondern ebensogut dienen dazu weiche Massen, als Thon, Gyps, Wachs, nur daß sie natürlich nicht so haltbar sind. Man benennt aber diese ganze Kunst nach der einen hauptsächlichsten Art derselben, wenn man nicht den selteneren Namen: Bildnerei, oder den fremden: „Plastik“ vorzieht. — Genug, bei den Wachsfiguren sollen zwei Künste zusammen gehen. Denn nicht bloß die körperlichen Umrisse, oder besser Gestalten, sollen dargestellt werden, sondern es soll ihnen auch ihre natürliche Farbe gegeben werden. Kommt nun gar noch die Mechanik hinzu, wie bei den meisten der hier aufgestellten Figuren, daß die Bewegungen des Körpers nachgeahmt werden, daß die Köpfe sich bewegen, die Augen sich drehen, der Mund sich öffnet und schließt, ja daß sogar Bewegungen von einem Orte zu einem andern durch eine kleine Nachhilfe hervorgebracht werden, wie bei der Tänzerin, so scheint nichts zum Leben zu fehlen — als nur das Leben selbst. Aber das ist gerade das Widerwärtige. Es fällt bei diesem Bestreben, den lebendigen Körper in seiner ganzen Naturtreue wiederzugeben, der Mangel des wirklichen Lebens um so unangenehmer auf, und statt anziehend zu wirken, wirkt er abstoßend, und zwar um so abstoßender, je länger man es sieht. Der erste Blick überrascht uns; allein man kommt bald von dieser Ueberschuldung zurück; und namentlich sind es die ewig sich wiederholenden, eintönigen Bewegungen, die uns das Ganze am Ende zuwider machen. Das ewige Klappern des Mundes und des Hebens der Brust, wie es bei dem sterbenden Grenadier stattfindet, die ewig rollenden Augen des türkischen Pascha, die ewig zitternde Vorüberbiegen des Paters — werden unaussehlich; und das Gequieke des Schreihalses und des Kindes ist wahrlich nicht geeignet, uns angenehme Eindrücke zu machen. Ueberall scheinbares Leben, und in der That nichts als Tod.

Man läßt es sich gefallen und hat es sogar gern, wenn man bunte Wachsfiguren sieht, oder Wachsblumen und dergleichen; allein die menschliche Gestalt in ihrer Vollendung, der höchste Gegenstand, den die Bildnerei hat, sträubt sich gegen eine solche Behandlung, die keine Kunst in ihrer eigenthümlichen Wirkung hervortreten läßt, und durch das Allzuviel, was sie geben will, gerade Das hervorbringt, was sie nicht hervorzubringen die Absicht hat — Widerwillen.

Uebrigens sind die Wachsfiguren gut gearbeitet; nur die jüngern Personen sind — und das wird immer bei Wachsfiguren der Fall sein — weniger gut. Das Ganze ist übrigens für den Preis sehenswerth.

A. P.

Die Weihnachtsnummer des Beobachters.

Eine Conversation.

Schimpfen muß er, schrecklich drohn,
Thut er es nicht, ist das Beste davon.
Darum sei wader und rühr' Dich, Patron,
Sonst laufen Deine Leser davon.

„Nein, der Beobachter ist mir ganz aus der Hand gefallen!“ rief ein fleißiger Leser desselben, als er am Weihnachtsabend bei mir eintrat. — Wie so denn? fragte ich dagegen; sein Papier ist doch noch weich, und freisinnig ist er auch; was willst Du mehr für Deine 34 Grote? — „Courage will ich!“ donnerte mein Freund; „ist das eine Nummer auf einen solchen Trumppf? so ein paar matte Grimassen, ist das gesinnungstüchtig? Und denke Dir,“ setzte er mit zitternder Stimme hinzu, „denke Dir, hinten daran hängt die lange Rede des vormaligen Abgeordneten W. I.“ — Das ist allerdings sonderbar, erwiederte ich beistimmend, und um so überflüssiger, als bekanntlich jeder Hüttenbewohner unserer politisch hochbenedeiten Moore die Rede in den stenographischen Berichten gelesen hat. — „Wenn das nicht besser wird,“ drohte mein Besuch, „muß man sich nach etwas Anderem umsehen.“ — Wir wollen ihm gute Besserung wünschen, beschwichtigte ich; darum übereile nichts, vielleicht ist er nur heiser und muß erst Athem schöpfen. Selbst die Fischhändlerinnen werden stumm, wenn man ihnen zuviel zumuthet, und Du wirst mir zugeben, daß schreckliche Thaten geschehen sind. — „Ja, aber bald muß er kommen, sonst halte ich die Freien Blätter für das freie Volk, das ist noch Waare für's Geld, pikant wie alter Käse und lebendig,“ sage ich Dir, wie — — ja, wie alter Käse.“

Kirchennachricht.

Vom 22. bis 28. December sind in der Oldenb. Gemeinde

1. Copulirt. 129) Wilhelm Peters und Helene Elisabeth Cornelius, Heil. Geistthor. 130) Christoph Hermann Alexis Friedrich Kraft und Catharine Regine Nebelka Kuhlmann, Oldenburg.
2. Getauft. 389) Sophie Elise Marie Henriette Edel, Gerberhof. 390) Anna Catharine Gerbardine Ripken, Gerberhof. 391) Johann Friedrich Hefer, Eversten. 392) Johann Diedrich Mariens, Eversten. 393) Helene Foring, Bornhorst. 394) Friedrich Wilhelm Wilkens, Heil. Geistthor. 395) Wilhelmine Elise Helms, Haarenthor. 396) Gerhard Mohrmann, Eversten.
3. Beerdigt. 292) Almuth Mehrens geb. Joachims, Böhlerfelde, 73 J. 293) Carl Gottlieb Müllershausen, Gerberhof, 36 J. 294) Wilhelmine Charlotte Auguste Bloch geb. Bloch, Oldenburg, 27 J. 295) Anna Elisabeth Wienken geb. Höpfen, Oldenburg, 79 J. 296) Hilbert Wilhelm Kaiser, Oldenburg, 67 J. 297) Dittmann Gerhard Wiemken, Bürgerfelde, 74 J. 298) Anna Elisabeth de Couffer geb. Beder, Oldenburg, 88 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 30. December:

- Vorm. (Anf. 8½ Uhr.) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr.) Herr Pastor Greverus.
Nachm. (Anf. 2 Uhr.) Herr Hofprediger Wallroth.

Am Neujahrstage 1850:

- Vorm. (Anf. 8½ Uhr.) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr.) Herr Generalsup. Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr.) Herr Pastor Greverus.

